

## Arzneimittel-Informationen und Tipps für Sie und Ihre Praxis

Eine Dienstleistung von DoXMart – Einkauf, Praxisapotheker, Innovationen, Preise, Studien

### Editorial



Liebe Frau Kollegin, lieber Herr Kollege

Männiglich, der die Nachricht vernahm, glaubte sich im falschen Film. Die Meldung wurde zunächst vom «Tages-Anzeiger» verbreitet, und jede/r rechtschaffene Ärztin/Arzt glaubte wohl noch Stunden nach der Meldung, es handle sich um eine Ente. Eine Zeitungsentee. Das Zürcher Verwaltungsgericht hat nämlich gemäss Bericht auf Anweisung des Bundesgerichts die Stimmrechtsbeschwerde der Zürcher Apotheker gegen die Abstimmung vom 30. November 2008 (die Volksinitiative der Zürcher Ärzte zur Sicherung des Rechts auf Selbstdispensation auch in den Städten Zürich und Winterthur, die bekanntlich deutlich angenommen wurde) gutgeheissen und den Fall zurück an den Regierungsrat delegiert. Und zwar mit dem Hinweis, die Befürworter (also wir Ärzte) hätten eine unsachliche Abstimmungskampagne geführt, was zu prüfen sei. Jeder, der den Abstimmungskampf von Nabem miterlebt hat, kann bestätigen, dass der politische Kampf auch mit unlauteren, schäbigen und schlammigspritzenden Argumenten geführt wurde. Allerdings ganz bewusst nicht vonseiten der Ärzte, denen sehr wohl klar war, dass das Stimmvolk solches nicht goutieren würde. Hat es ja auch nicht und die Initiative der Ärzte deutlich befürwortet. Verfangen hat der Kampagnenstil der Apotheker aber offenbar bei den Richtern, die sich tatsächlich erdreisten, im Nachbarnein Abstimmungsargumente zu überprüfen. Wie meinte ein Kollege: Volksabstimmungen dienen offenbar nur noch der Volksbegeisterung; ernst nehmen muss sie keiner mehr. Gute Nacht, Schweizer Direktdemokratie ... Während ein anderer sinnierte, möglicherweise habe der unsägliche Herr Berlusconi doch nicht ganz unrecht, wenn er behauptet, die Justiz mische sich mit eindeutigen Tendenzen – also tendenziös – in die Politik ein. Wenn nicht in Italien, dann zumindest in der Schweiz. Wie weiter? Nach dem Bundesgerichtsentscheid steht zumindest noch ein Regierungsratsentscheid zur besagten Abstimmung aus. Und mancher Kollege fragt sich, ob wohl eine vierte Abstimmung nötig sei. Nämlich eine zur Abschaffung von Gerichten, damit das Volk endlich recht bekommt.

Ihr DoXMart-Team

Dr. med. Richard Altorfer  
 Dr. med. Peter H. Müller

### DoXPrax

## Ärzte in Frankreich: Der lange Weg zum kurzen Quick

*Nachdem wir in der letzten Ausgabe über die Situation der Ärzte in Deutschland berichtet haben, schildert nun ein Schweizer Arzt seine Eindrücke aus unserem westlichen Nachbarland. Auch die medizinische Versorgung in Frankreich hält einige Überraschungen bereit.*

Daniel Wieser

Unvergesslich, das Bild der Infirmière im Spital in Chalon, damals in den Achtzigerjahren. Als ich nach einem Autounfall mit Verdacht auf Schädelhirntrauma am nächsten Tag langsam wieder zu mir kam, brachte sie mir das Mittagessen. (Die ersten acht Stunden nach der Verlegung auf die Abteilung hatte ich damit zugebracht, meinen Bettnachbarn, einen 80-jährigen Bauern, davon zu überzeugen, dass seine Hasen bestimmt in guten Händen seien.) Zur Mahlzeit servierte die Infirmière einen «Dreier» vom guten Roten in der Karaffe und ein Schälchen mit vier Antibiotikakapseln. Den Wein habe ich dann dankbar zu mir genommen ...

### Hektische Suche nach einem Laboratoire

Doch die Zeiten haben sich geändert. Einige Jahre später, als ich sicher war, eine Gallenkolik zu haben (der Grund war aber einfach das französische Essen, das manchmal auch zu köstlich sein kann), da eröffnete mir der Gastroenterologe: «Es handelt sich um eine Pankreatitis. Dort, wo ich mit dem Schallkopf draufdrücke und es wehtut, ist das Pankreas, und Sie wissen ja, dass auch kleine Mengen Alkohol schädlich sind. Ab sofort keinen Schluck Alkohol mehr!» Und das im Burgund! Es begann ein hektisches Herumtelefonieren auf der Suche nach einer Möglichkeit, eine Blutuntersuchung zu machen. Eine halbe Stunde später war ein Laboratoire médical gefunden, und ein Tag später war die Pankreatitis ausgeschlossen.

### Erfolg erst in der übernächsten Stadt

Zum Thema Laboruntersuchungen habe ich Erinnerungen an einen Freund, der einen Quick kontrollieren musste. Von den Ärzten im Dorf machte keiner Laboruntersuchungen (Röntgen sowieso nicht, da hat die «Guillotine» schon längst ihr Werk getan...). Die Krankenschwester, die für Blutentnahmen zuständig gewesen wäre, war abwesend, also ging es ins nächste Städtchen mit einem Laborato-



Das ehrwürdige Hôpital de Chalon aus dem 16. Jahrhundert auf der Ile St-Laurent

### Inhalt

#### Fortbildung

Hypertonie-Guidelines und ihre Umsetzung in der Praxis	6
Neue Onkologieplattform besteht Härte-test	11

#### Interview

«Den Patienten kümmern die DRG nicht – solange die Behandlungsqualität stimmt!»	13
---	----

#### Pharma News

Neu bei Mepha: Risperidon-Mepha®	10
----------------------------------	----

#### Rubriken

DoXPrax: Ärzte in Frankreich: Der lange Weg zum kurzen Quick	1
DoXCensus: DRG – Skepsis überwiegt!	3
DoXHelp: «Das nächste Semester wird richtig spannend, dann haben wir Unterricht im Spital»	4
DoXMedTech: Defibrillator ZOLL AEDplus	5
DoXVaccine: Neuer Impfstoff gegen japanische Enzephalitis	8
DoXNatur: Die Jungfraujoch-Schlittenhunde haben ausgebellt	12
DoXCartoon	24

#### Die DoXMart-Angebote

Pharma	14
Non-Pharma	23
GenerX – ein generischer Röntgenfilm	23
Impressum	2



Dr. med. Daniel Wieser

re médical. Leider war auch dort niemand, der «stechen» konnte. Erst in der übernächsten Stadt fand sich ein Labor mit Blutentnahmekompetenz. Nach der Prozedur dann die Information: «Für den Laborbefund können Sie morgen anrufen.» Und das für einen Quick! Das müsste eigentlich auch einmal einem Schweizer Politiker passieren, der findet, unsere Laborleistungen in der Praxis seien zu gut bezahlt.

Die oben erwähnten Krankenschwestern sind übrigens eine grosse Stütze des französischen Gesundheitssystems. Sie machen Spritzen, Verbandwechsel und eben Blutentnahmen in ihren eigenen Praxen oder beim Patienten zu Hause.

#### **Medikamentenkosten**

Gleich wie in Deutschland ist man auch in Frankreich manchmal überrascht, wie billig oder auch wie teuer Medikamente im Vergleich sein können. Ein Beispiel: Die Augentropfen Cosopt (ein betablockerhaltiges Mittel zur Glaukomtherapie)



*Burgundische Köstlichkeiten – nicht nur bei unserem Autor eine Herausforderung für Galle und Pankreas*

kosten pro Packung (60 Dosen à 0,2 ml) in Frankreich 20 Euro, in Deutschland 66 Euro und in der Schweiz (umgerechnet) rund 34 Euro. Dass man die Medikamente nur gegen Rezept in einer der zahlreichen Apotheken beziehen kann, versteht sich von selbst.

#### **«Abrechnen wie ein Gott in Frankreich»**

Schön auch zu beobachten, wie sich europäische Ärzte gegenseitig einschätzen. Auf der allgemeinmedizinischen Website



Im Garten des Hôpital de Chalou

www.legeneraliste.fr ist über das deutsche Gesundheitssystem folgender wunderschöne Titel zu lesen: «La boulimie de réforme mal digérée d'outre-Rhin». Inhalt des Beitrags: Die deutschen Ärzte würden mit dem System der Quartalsabrechnung gezwungenermassen zu Kontrolleuren der Gesundheitskosten (den «régulateurs de la dépense»).

Auf der anderen Seite des Rheins betitelt der deutsche Journalist Vlad Georgescu seine Betrachtungen über die Ärzteneinkommen in Grossbritannien und Frankreich kurz mit «Abrechnen wie Gott in Frankreich». Gleichzeitig hört man von deutschen und französischen Kollegen immer wieder, wie viel besser die Situation der Ärzte in der Schweiz doch sei!

#### **Mehr Freiheiten in einem immer noch sehr zentralisierten System**

Wie sieht es denn bei den französischen Kollegen aus? Noch immer herrscht im westlichen Nachbarland die Niederlassungsfreiheit. Jeder kann eine Praxis dort aufbauen, wo es ihm beliebt. Dabei muss er sich entscheiden, ob er Kassenpatienten nehmen, ein Hausarztmodell anbieten oder ob er frei praktizie-

ren und abrechnen will. Dafür braucht er dann aber die entsprechende Kundschaft.

Die Patienten sind in einer staatlichen Grundversicherung, die jedoch lediglich 30 bis 40 Prozent der Kosten deckt. Für den restlichen Betrag benötigen sie eine zusätzliche private Versicherung. Dann wird je nach Bedarf auch die Behandlung beim teuren, freien Kollegen übernommen. Tatsächlich haben aber längst nicht alle Franzosen eine Zusatzversicherung, und so hört man immer wieder Überlegungen, wie teuer ein Arztbesuch wohl sein wird, was die Behandlung unter dem Strich wohl kostet und ob man sich das auch leisten kann.

Zwar sind in letzter Zeit neue Spitäler in der Peripherie aufgetaucht, doch die medizinische Versorgung ist immer noch sehr zentralisiert. Für eine Chemotherapie zwei Stunden ins Zentrum nach Lyon zu fahren, stört niemanden. Der Transport ist gut organisiert – man kennt die weissen Personenwagen mit dem blauen Kreuz von der Autobahn her.

Fazit: Frankreich scheint für Ärzte bessere Bedingungen als Deutschland zu bieten, rosiger ist die Situation der französischen Ärzte aber auch nicht. Schweizer Ärzte werden es deshalb auch in Zukunft vorziehen, in Frankreich ihr Ferienhäuschen zu haben und in der Schweiz die notwendigen Devisen dafür zu verdienen. ♦

Dr. med. Daniel Wieser  
8810 Horgen  
E-Mail: docdaniel@hin.ch